

Michelle Paver
Torak – Wanderer zwischen
den Welten

Michelle Paver

TORAK

WÄNDERER ZWISCHEN DEN WELTEN

CHRONIK DER DUNKLEN WÄLDER

Aus dem Englischen
von Katharina Orgaß
und Gerald Jung



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform.

1. Auflage 2006

© 2006 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2005 by Michelle Paver

Die englische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel

»Chronicles of Ancient Darkness – Spirit Walker«

bei Orion Children's Books, London

Übersetzung: Katharina Orgaß und Gerald Jung

Lektorat: Carola Henke

Umschlagabbildung: Dieter Wiesmüller

Vignetten: John Fordham

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf

kb · Herstellung: WM

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

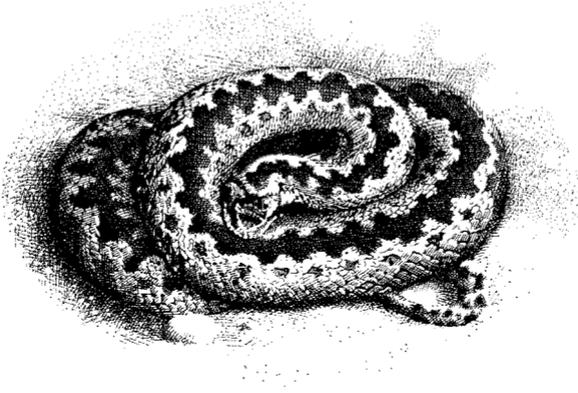
ISBN-10: 3-570-12906-3

ISBN-13: 978-3-570-12906-X

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Kapitel 1



DIE AUEROCHSENKUH tauchte ganz plötzlich zwischen den Bäumen am anderen Flussufer auf.

Eben noch hatte Torak dort nur sonnengesprenkelte Weidenbäume gesehen, nun stand sie auf einmal da. Sie war größer als ein erwachsener Mann und mit den mächtigen geschwungenen Hörnern hätte sie einen Bären aufspießen können. Falls sie zum Angriff überging, sah es nicht gut für ihn aus.

Unglücklicherweise stand er auch noch in Windrichtung. Mit angehaltenem Atem beobachtete er, wie ihre stumpfe schwarze Schnauze zuckend seine Witterung aufnahm. Das Tier schnaubte und scharrte mit dem schweren Vorderhuf.

Dann erspähte Torak das Kalb, das aus dem Farn lugte, und ihm wurde ganz flau. Auerochsen sind gutmütige Geschöpfe – nur dann nicht, wenn sie Junge haben.

Torak zog sich geräuschlos zurück. Wenn er sie nicht erschreckte, ließ sie ihn vielleicht in Frieden.

Die Kuh schnaubte noch einmal und fuhr mit den Hörnern durchs Farnkraut. Dann schien sie einzusehen, dass

Torak ihr nichts tun wollte, und ließ sich im Schlamm nieder, um sich zu suhlen.

Torak atmete erleichtert aus.

Das Kalb stakste zu seiner Mutter hinüber, rutschte aus, blökte und fiel hin. Die Kuh hob den Kopf, stupste ihr Junges so lange mit der Nase an, bis es wieder auf den Beinen war, und ließ sich dann genüsslich zurücksinken.

Torak kauerte sich hinter einen Wacholderbusch und überlegte. Fin-Kedinn, der Anführer des Clans, hatte ihn losgeschickt, um ein Bündel Weidenrinde zu holen, das man zum Einweichen in den Fluss gelegt hatte, und ohne das Verlangte wollte er nicht ins Lager zurückkehren. Ebenso wenig wollte er von einem Auerochsen niedergetrampelt werden.

Er beschloss abzuwarten, bis sich die Tiere getrollt hatten.

Der Mond des Nie-Dunkel war eben angebrochen und die Hitze machte ihn ganz dösig. Vögel zwitscherten in den Baumkronen, von Südosten trug ein warmer, sanfter Wind den Duft von Lindenblüten heran. Nach einer Weile ging Toraks Herzschlag wieder ruhiger. Er lauschte den jungen Grünfinken, die in ihrem Nest im Haselgestrüpp nach Futter schrien. Er beobachtete eine Natter, die sich auf einem großen Stein sonnte. Er wollte sich nicht ablenken lassen, aber immer wieder kam ihm Wolf in den Sinn.

Damals, als Toraks Gefährte, war er noch ein tapsiger Welpen gewesen, der den Jungen hartnäckig um Preiselbeeren angebettelt hatte, aber inzwischen musste er fast ausgewachsen sein.

Du sollst doch nicht an Wolf denken!, schalt sich Torak ärgerlich. Er ist fort. Er kommt nicht zurück, nie mehr. Konzentrier dich gefälligst auf die Auerochsen, auf die Natter und ...

Da sah er den Jäger.

Der Mann befand sich am selben Ufer wie Torak, etwa zwanzig Schritt flussabwärts. Die Auerochsenkuh konnte ihn nicht wittern. Er stand zu weit im Schatten, um sein Gesicht zu erkennen, aber er trug wie Torak ein ärmelloses Wams und knielange Beinleder, dazu leichte Rohlederstiefel. Im Gegensatz zu Torak hatte er einen Lederriemen mit einem Eberhauer um den Hals. Demnach gehörte er zum Eberclan.

Das hätte Torak eigentlich beruhigen müssen. Der Eberclan war mit dem Rabenclan, bei dem Torak die letzten sechs Monde verbracht hatte, gut befreundet. Aber der Mann benahm sich sehr sonderbar. Er bewegte sich schwankend und schwerfällig voran, sein Kopf schlenkerte hin und her *und er pirschte sich an die Auerochsenkuh an!* Im Gürtel trug er zwei Wurfäxte mit Schieferklingen, und Torak beobachtete ungläubig, wie er eine davon zückte.

War der Kerl verrückt geworden? Man ging nicht allein auf Auerochsenjagd! Auerochsen waren das größte und stärkste Wild im ganzen Wald. Wer es allein mit ihnen aufnahm, war so gut wie tot!

Das nichts ahnende Muttertier grunzte wohligh und grub sich, froh darüber, die lästigen Mücken los zu sein, noch tiefer in den Schlamm. Das Junge schnüffelte an einem Büschel Weidenröschen und wartete, dass seine Mutter die Lust an ihrem Schlammbad verlor.

Torak stand auf und warnte den Jäger mit eindringlichen Gesten: *Gefahr! Kebr um!*

Der Mann sah ihn nicht. Er holte mit dem muskulösen Arm aus, zielte und schleuderte die Axt.

Die Waffe zischte durch die Luft und grub sich eine Handbreit vor dem Kalb in den Boden.

Das Jungtier ergriff die Flucht. Die Mutter stieß ein zor-

niges Gebrüll aus, rasselte sich hoch und hob suchend die Schnauze, aber der Angreifer stand immer noch gegen die Windrichtung, weshalb sie ihn nicht wittern konnte.

Jetzt griff der Mann doch tatsächlich nach der anderen Axt!

»Nein!«, flüsterte Torak heiser. »Wenn du sie verwundest, bringst sie uns beide um!«

Der Jäger löste die Waffe vom Gürtel.

Torak überlegte fieberhaft. Wenn der andere traf, würde das mächtige Tier sie in seiner Raserei beide töten. Schreckte er die Kuh dagegen nur auf, würde sie es vielleicht bei einem Scheinangriff belassen und sich mit ihrem Kalb davonmachen. Das hieß, er musste sie rasch aufscheuchen, damit sie nicht getroffen wurde.

Torak holte tief Luft, sprang in die Höhe, wedelte mit den Armen und brüllte: »Hierher! Hierher!«

Er hatte Erfolg – zumindest, was das Aufscheuchen betraf. Die Kuh ging unter wütendem Gebrüll auf ihn los. Dort, wo sie eben noch gestanden hatte, bohrte sich die Axt in den Schlamm. Das Vieh platschte durch den Fluss auf Torak zu, der schleunigst hinter einer Eiche Deckung suchte.

Er schaffte es nicht mehr, auf den Baum zu klettern, denn schon hörte er das Tier grunzend die Uferböschung hochstampfen, spürte schon seinen heißen Atem...

Im letzten Augenblick machte die Kuh mit zuckendem Schwanz kehrt und preschte in den Wald. Das Kalb galoppierte hinterdrein.

Die Stille war betäubend.

Torak lehnte sich Halt suchend an den Baum. Der Schweiß rann ihm übers Gesicht.

Der fremde Jäger stand schwankend und mit gesenktem Kopf da.

»Warum hast du das getan?«, keuchte Torak. »Wolltest du uns umbringen?«

Keine Antwort. Der Mann torkelte zum Fluss hinunter, sammelte seine Äxte auf, schob sie wieder in den Gürtel und kam zurückgewankt. Sein Gesicht konnte Torak immer noch nicht erkennen, doch das Messer mit der gezackten Schieferklinge und die kräftige Statur des anderen entgingen ihm nicht. Wenn es zum Kampf käme, würde er unterliegen. Schließlich war er noch ein Kind, nicht mal dreizehn Sommer alt.

Auf einmal suchte der Fremde an einer Buche Halt und übergab sich.

Torak vergaß alle Vorsicht und lief hin, um ihm beizustehen.

Der Mann kniete auf allen vieren und spie gelben Schleim. Dann machte er einen Buckel, ein krampfhafter Schauer überlief ihn und er würgte etwas Schwarzes, Glitschiges von der Größe einer Kinderfaust aus. Es sah aus wie... wie ein *Knäuel Haare*.

Ein Windstoß fuhr in das Geäst, ein Sonnenstrahl fiel auf das Gesicht des Fremden und Torak konnte ihn zum ersten Mal richtig sehen.

Dort, wo sich der Kranke ganze Büschel Kopf- und Barthaar ausgerissen hatte, waren wunde, nässende Stellen zurückgeblieben. Sein Gesicht war mit dicken Schorfkrusten übersät, die an die Wucherungen auf kranken Birken erinnerten. Als er die letzten Haarbüschel auswürgte, hörte man in seiner Kehle den Schleim rasseln. Er hockte sich auf die Fersen und kratzte sich den mit Pusteln bedeckten Arm.

Torak wich langsam zurück und tastete nach dem Clanabzeichen an seinem Wams, ein Streifen Wolfsfell. Was in aller Welt war dem Fremden zugestoßen?

Renn hätte es bestimmt gewusst. »Fieber bekommt man

am ehesten im Mittsommer«, hatte sie ihm einmal erklärt, »da können die krank machenden Würmer ungestört ihr Werk verrichten. Sie kommen in den weißen Nächten, in denen die Sonne nicht schlafen geht, aus den Sümpfen gekrochen.« Aber wenn das ein Fieber war, dann eines, das Torak nicht kannte.

Wie konnte er dem Mann bloß Linderung verschaffen? In seinem Medizinbeutel hatte er nur ein paar Huflattichblätter. »Warte, ich helfe dir«, sagte er mit bebender Stimme. »Ich habe ... Nein, nicht! Du tust dir ja weh!«

Doch der Mann kratzte immer weiter und bleckte dabei die Zähne, als sei der Juckreiz so unerträglich, dass ihm richtige Schmerzen lieber waren. Dann grub er die Nägel unvermittelt so tief in die Pusteln, dass es blutete.

»Nein, nicht!«, rief Torak.

Knurrend stürzte sich der Mann auf den Jungen und warf ihn zu Boden.

Torak blickte zu dem verschorften Gesicht auf, sah in ein trübes, eiterverklebtes Augenpaar. »Tu mir ... nichts«, keuchte er. »Ich ... heiße Torak. Ich ... gehöre zum Wolfsclan. Ich ...«

Der Mann beugte sich zu ihm herunter. »*Sie... sie kommt*«, zischte er und hüllte den Jungen in seinen fauligen Atem.

Torak schluckte mühsam. »Wer ... wer denn?«

Das schwärenbedeckte Gesicht verzerrte sich furchtsam. »Merkst du's denn nicht?«, flüsterte der Mann. »*Sie kommt!* Bald holt sie uns alle!«

Er kam taumelnd wieder auf die Beine und blinzelte in die Sonne. Dann stürmte er durchs Unterholz davon, als wären ihm sämtliche Dämonen der Anderen Welt auf den Fersen.

Torak stützte sich keuchend auf den Ellbogen.

Die Vögel waren verstummt.

Der Wald schien entsetzt innezuhalten.

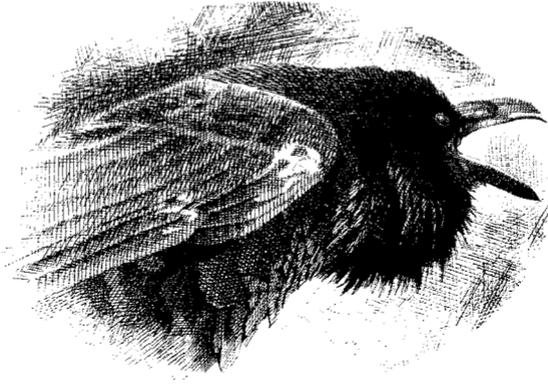
Torak stand auf. Der Wind drehte sich und blies jetzt unangenehm frisch von Osten. Die Bäume erschauerten. Sie tuschelten miteinander. Torak hätte gern gewusst, worüber sie sprachen. Aber im Grunde wusste er es, denn er spürte es genauso: Etwas fegte wie ein Windstoß durch den Wald.

Sie kommt.

Eine Krankheit.

Torak lief seinen Köcher und Bogen holen. Das Rindenbündel konnte warten. Er musste ins Lager zurück und die Raben warnen.

Kapitel 2



»WO IST FIN-KEDINN?«, rief Torak, als er ins Rabenlager kam.

»Der ist im Nachbartal«, erwiderte ein kauender Mann, der damit beschäftigt war, Lachse auszunehmen. »Hartriegel für Pfeilschäfte sammeln.«

»Und wo ist Saeunn?«

»Die Schamanin befragt die Knochen«, erwiderte ein Mädchen, das Fischköpfe auf Sehnen fädelt. »Oben auf dem Felsen. Warte lieber, bis sie runterkommt.«

Torak knirschte vor Ungeduld mit den Zähnen. Hoch oben auf dem Hüterfelsen sah er die Rabenschamanin kauern, klein und zierlich wie ein Vogel beugte sie sich gebannt über die Knochen. Neben ihr spreizte der Clanhüter unbeholfen die schwarzen Schwingen und gab ein heiseres »Krah!« von sich.

Wem konnte er sonst noch davon erzählen?

Renn war auf der Jagd. Oslak, der ihn in seiner Hütte aufgenommen hatte, war nirgends zu sehen. Bei den Räucherstellen entdeckte er Sialot und Poi, zwei Jungen seines Al-

ters – aber den beiden hätte er sich am allerletzten anvertraut. Sie konnten ihn nicht leiden, weil er nicht zum Clan gehörte. Die anderen hatten alle Hände voll mit den Fischen zu tun und bestimmt kein Ohr für irgendwelche wüsten Geschichten über einen Kranken draußen im Wald. Als Torak sich so umsah, kam ihm das Erlebte selbst schon ganz unwirklich vor, so friedlich wirkte alles.

Die Raben hatten ihr Lager dort aufgeschlagen, wo das Breitwasser aus einer Schlucht geschossen kam, donnernd gegen den Felsen brandete und über die Stromschnellen davonschoss. Jeden Sommer kämpften sich die Lachse auf ihrer rätselhaften Wanderung vom Meer in die Berge die Stromschnellen hinauf. Der wütende Fluss schleuderte sie immer wieder zurück, doch sie gaben nicht auf, sprangen wie silbrige Pfeile durch die schäumenden Strudel, bis sie entweder an Entkräftung verendeten, glücklich das ruhigere Wasser oberhalb der Schlucht erreichten oder unterwegs von den Raben mit dem Fischespeer erlegt wurden.

Um sie zu fangen, hatte man Pfähle ins Flussbett gerammt und den Fluss mit einem aus Weidenruten geflochtenen Steg überbrückt, der gerade ein paar mit Speeren ausgerüstete Fischer zu tragen vermochte. Fische stechen war eine heikle Angelegenheit, und wer dabei ins Wasser fiel, riskierte mindestens, zum Krüppel zu werden, wenn nicht noch Schlimmeres, denn der Fluss kannte kein Erbarmen und die aus den Stromschnellen ragenden Felsen waren scharfkantig wie Raubtierzähne. Doch der Fang war heiß begehrt.

Die Hütten waren leer und verlassen. Alles drängte sich auf dem Räucherplatz und kümmerte sich um die Ausbeute des Tages, ehe sie verdarb. Männer, Frauen und Kinder schuppten Fische und nahmen sie aus, andere schnitten das rötliche Fleisch von den Gräten, ließen aber die Schwänze

unversehrt, damit man die Lachse daran zum Räuchern aufhängen konnte. Sialot und Poi zerstampften Wacholderbeeren, die unter das geräucherte, zerkleinerte Fleisch gemischt wurden, um es haltbar zu machen ... oder um den strengen Geschmack zu überdecken, falls es trotzdem schlecht wurde.

Man ließ nichts umkommen. Die Fischhaut wurde getrocknet und zu wasserdichten Zunderbeuteln verarbeitet, aus Augen und Gräten stellte man Leim her, Leber und Rogen ergaben eine köstliche Beigabe zum Nachtmahl und ein Teil davon wurde abgezweigt und dem Clanhüter und den Geistern der getöteten Lachse geopfert.

Überall im Wald hatten sich alle möglichen Clans an anderen Flüssen niedergelassen, um an der überreichen Beute teilzuhaben, Eber-, Weiden-, Otter- und Natternclan. Dort, wo keine Menschen lagerten, fanden sich andere Jäger ein: Bären, Luchse, Adler und Wölfe. Alle feierten sie den Zug der wandernden Lachse, der sie nach dem strengen Winter mit neuer Kraft versorgte.

So war es von allem Anfang an gewesen, Sommer für Sommer. Ein kranker Fremder würde daran wohl kaum etwas ändern.

Torak sah wieder das verschorfte Gesicht und die vereiterten Augen des Mannes vor sich.

Oslak trat aus der Hütte und Toraks Herz machte vor Erleichterung einen Satz. Oslak würde Rat wissen.

Zu seiner Verwunderung hörte Oslak kaum hin, als Torak lossprudelte. Er schien ganz darin vertieft, die Klinge seines Fischspeers mit einer neuen Sehne zu befestigen. »Du meinst also, der Mann gehörte zum Eberclan ...«, brummte er stirnrunzelnd und kratzte sich den Handrücken. »Na, dann wird sich deren Schamane schon um ihn kümmern. Nimm!« Er warf Torak den Speer zu. »Geh runter zu den

Trittsteinen und zeig mal, wie du dich beim Lachsefangen anstellst.«

»Aber Oslak...«, protestierte Torak verwirrt.

»Na los, geh schon!«, blaffte Oslak.

Torak zuckte zusammen. Es sah Oslak gar nicht ähnlich, so ärgerlich zu werden. Eigentlich hatte er ihn überhaupt noch nie so erlebt. Oslak war ein hünenhafter, freundlicher Mann mit struppigem Bart. Sein Gesicht jagte einem auf den ersten Blick einen Schrecken ein, denn er hatte bei einer Meinungsverschiedenheit mit einem Vielfraß ein Ohr und ein Stück Wange eingebüßt. Es war typisch für ihn, dass er nicht dem Vielfraß die Schuld gab. »Ich war selber schuld«, erwiderte er auf Nachfragen. »Ich habe ihn gestört.«

So viel zu Oslak. Seine Gefährtin Vedna und er hatten Torak einen Platz in ihrer Hütte angeboten, als er zu den Raben gestoßen war, und waren immer freundlich zu ihm gewesen. Andererseits war Oslak der stärkste Mann der ganzen Sippe, darum sträubte sich Torak nicht länger und bückte sich nach dem Speer.

Dabei fiel sein Blick auf Oslaks Hand und er erschrak. Oslaks Handrücken war voller Pusteln.

»Was... was hast du da an der Hand?«

»Mückenstiche«, entgegnete der Hüne und kratzte sich heftig. »So üble hatte ich noch nie. Hab die ganze Nacht wach gelegen.«

»Es sieht gar nicht nach Mückenstichen aus. Tut... tut es weh?«

Oslak kratzte sich immer noch. »Komisch. Fühlt sich an, als ob meine Namensseele entweicht, aber das ist Einbildung, oder?« Er blinzelte, als schmerzte ihn das Licht in den Augen, und sah aus wie ein verängstigtes Kind.

Torak schluckte. »Ich glaube nicht, dass die Namensseele den Körper durch eine Wunde verlässt. Das geht nur durch

den Mund, wenn man träumt ... oder wenn man sich übergeben muss.« Er stockte. »Ist dir übel?«

»Übel? Wieso soll mir übel sein?« Ein Beben überlief den großen Mann. »Trotzdem wollen meine Seelen entweichen.«

Torak packte den Speer fester. »Ich hole Saeunn!«

Oslak machte ein finsternes Gesicht. »Ich brauche keine Saeunn! Geh jetzt!« Mit einem Mal war er ganz verändert. Er baute sich mit geballten Fäusten drohend vor Torak auf.

Dann schien er wieder zur Besinnung zu kommen. »Lass mich einfach in Ruhe, ja? Und jetzt ab. Thull wartet schon.«

»Ist gut«, erwiderte Torak mit gezwungener Gelassenheit.

Auf halbem Weg zum Fluss drehte er sich noch einmal um.

Oslak kratzte sich immer noch. »Sie entweicht!«, brummelte er. Als er zu seiner Hütte ging, sah Torak, dass er hinterm Ohr eine wunde Stelle hatte, wo er sich ein Büschel Haare ausgerissen hatte. Die Stelle war mit honiggelbem Schorf bedeckt.

Torak lief es eiskalt über den Rücken.

Er rannte zum Fluss hinunter, wo Oslaks jüngerer Bruder auf den Steinen hockte und sein Messer säuberte. »Thull!«, rief er, »ich glaube, Oslak ist krank!«

Atemlos erzählte er, was ihn beunruhigte, aber Thull blieb gleichmütig. »Das sind bloß Mückenstiche, Torak. Die hat er jeden Sommer, es macht ihn ganz verrückt.«

»Das waren keine Mücken.«

»Jedenfalls geht es ihm wieder gut.« Thull deutete auf den Weidensteg.

Tatsächlich, da kauerte Oslak und an seinem Speer zapelte ein Lachs.

Torak biss sich auf die Unterlippe und sah sich noch ein-

mal um. Alles schien wie immer. Kinder spielten mit den glitzernden Fischschuppen, übermütige Halbstarke ärgerten die Hunde und zwickten sie in die Schwänze. Thulls Sohn, der fünf Sommer alte Dari, planschte im seichten Wasser und spielte mit dem Auerochsenfigürchen, das ihm Oslak aus einem Kiefernzapfen geschnitzt hatte.

Böses ahnend watete Torak mit seinem Speer ins Wasser.

Die Trittsteine waren vier flache Felsbrocken zwischen dem Steg und den Stromschnellen. Die Anfänger lernten darauf balancieren. Thull zeigte auf den ersten Stein, aber Torak kletterte vorsichtig bis zum vierten, der mitten im Fluss und ein Stück flussabwärts vom Steg und von Oslak lag. Wozu, war ihm selbst nicht klar, er hatte nur das Gefühl, Oslak im Auge behalten zu sollen.

»Du musst auf die Lachse achten«, rief Thull vom Ufer, »nicht darauf, wo du hintrittst!«

Leicht gesagt. Die algenbewachsenen Steine waren glitschig und um Toraks Füße strudelte grünliches Wasser. Ab und zu sah man einen Lachs silbern aufblitzen. Der lange, schwere Fischspeer erschwerte es noch, das Gleichgewicht zu halten. Am vorderen Ende war ein gegabeltes Rehgehörn angebracht, womit man die Fische aufspießen konnte – falls man welche erwischte. Das war Torak trotz mehrfacher Versuche noch nie gelungen. Als er noch mit seinem Vater umhergezogen war, hatte er immer mit Haken und Leine angegelt. Mit dem Speer stellte er sich so ungeschickt an wie ein sieben Sommer altes Kind, was ihm Sialot immer wieder hämisch unter die Nase rieb.

Er riss sich zusammen. Stach zu. Daneben. Wäre fast ausgerutscht.

»Lass sie erst vorbei, ehe du zustößt!«, brüllte Thull. »Hol sie dir, wenn die Strömung sie zurückwirft und sie müde sind!«

Torak unternahm einen zweiten Versuch. Wieder daneben.

Vom Räucherplatz ertönte schallendes Gelächter. Torak schoss das Blut ins Gesicht. Sialot amüsierte sich über ihn.

»Schon besser!«, rief Thull aufmunternd, aber nicht ganz ehrlich. »Versuch's weiter. Ich bin gleich wieder da.« Er ging zum Feuer, um Holz nachzulegen, und ließ den kleinen Dari allein im Flachen spielen, wo er seinem Auerochsen etwas vorsang.

Eine Weile war Torak ganz davon in Anspruch genommen, weder den Speer ins Wasser fallen zu lassen noch selbst hineinzuplumpsen, und er vergaß seine Befürchtungen. Bald war er klitschnass gespritzt. Der Fluss schäumte zornig. Unermüdlich warf er sich in hohen Wellen gegen den Stein, auf dem Torak balancierte.

Auf einmal ertönte vom Steg her ein Ausruf. Torak fuhr hoch – dann atmete er auf.

Oslak hatte noch einen Lachs gestochen. Er tötete den Fisch mit einem kräftigen Handkantenschlag, dann kniete er sich hin und löste ihn von der Speerspitze.

Er ist nicht krank, redete sich Torak ein.

Da sah er, dass sich Oslak wieder den Handrücken schubberte und anschließend an der Schorfkruste hinter seinem Ohr herumkratzte.

Der erlegte Lachs glitt ins Wasser zurück. Oslak bleckte die Zähne, rupfte den Schorf ab – und aß ihn auf.

Torak war so erschrocken, dass er beinahe den Halt verlor.

Eine Wolke schob sich vor die Sonne. Das Wasser wurde schwarz. Der getötete Lachs trieb an Torak vorbei und glotzte ihn mit stumpfen, leblosen Augen an.

Torak blickte zum Ufer.

Dari war verschwunden.

Noch ein Schrei.

Torak drehte sich um.

Der kleine Dari tapste über den Steg, und sein Onkel scheuchte ihn nicht etwa wieder ans Ufer, sondern lockte ihn zu sich!

»Komm zu mir, Dari!«, rief Oslak mit grässlich verzerrtem Gesicht und funkelnden Augen. »Komm zu mir! Ich lasse nicht zu, dass man uns unsere Seelen raubt!«

Kapitel 3



DIE RABEN am Ufer hatten von alledem nichts mitbekommen. Torak musste etwas unternehmen.

Er stand noch unschlüssig da, als er zwei Mitglieder des Clans aus dem Wald kommen sah.

Renn kam von Osten, in einer Hand ihren geliebten Bogen, in der anderen ein paar erlegte Ringeltauben.

Fin-Kedinn kam vom Fluss her, leicht hinkend auf seinen Stock gestützt, und über der Schulter ein Bündel Hartriegeläste.

Beide erfassten sofort, was vor sich ging, und setzten leise ihre Lasten ab.

Damit Oslak nicht auf sie aufmerksam wurde, rief Torak zu ihm hinüber: »Was ist los, Oslak? Sag's mir! Vielleicht kann ich dir helfen.«

»Mir kann keiner helfen!«, brüllte Oslak. »Meine Seelen entweichen. *Jemand isst sie auf!*«

Jetzt drehten sich auch die anderen Raben verwundert nach ihm um. Daris Mutter stieß einen Schrei aus und wollte losstürzen, aber Thull hielt sie zurück. Oslaks Ge-

fährtin Vedna biss sich vor Entsetzen auf die Faust. Saeunn stand reglos hoch oben auf ihrem Felsen.

Inzwischen war Renn am Steg angekommen, den Fin-Kedinn trotz seines lahmen Beins als Erster erreicht hatte. Stumm gab er ihr seinen Stab zum Halten.

»Wer isst deine Seelen auf?«, wandte sich Torak abermals an Oslak.

»Die Fische!« Gelber Geifer troff von Oslaks Lippen. »Mit ihren Zähnen! Ihren scharfen Zähnen!« Er zeigte ins Wasser, wo die Lachse mit ihren Sprüngen seine Namensseele kräuselten.

Torak bekam es mit der Angst zu tun. So verhielt sich die Namensseele immer, wenn man sich über einen Fluss beugte, und es schadete nichts – außer wenn einem übel war! Dann konnte einem so schwindlig werden, dass man ins Wasser fiel.

»Bald ist sie fort«, jammerte Oslak, »und ich bin nur noch ein Geist! Komm, Dari! Der Fluss ruft uns!«

Erst zögerte der Kleine, dann drückte er sein Spielzeug an sich und tapste weiter.

Torak schielte zu Fin-Kedinn hinüber.

Der Anführer verzog keine Miene, suchte nur Toraks Blick und legte den Finger auf den Mund. *Du stehst zwischen den beiden und den Stromschnellen, du fängst sie ab.*

Torak nickte und sammelte Kraft. Seine Füße waren im eisigen Wasser taub geworden. Seine Arme zitterten.

Jetzt war Dari bei Oslak angekommen. Der Hüne warf seinen Speer weg und hob den Kleinen hoch. Der Steg hing bedenklich durch.

»Oslak!«, rief Fin-Kedinn ihn an. Er sprach nicht besonders laut, aber er machte sich trotz der tosenden Stromschnellen verständlich. »Komm wieder ans Ufer.«

»Geh weg!«, brüllte Oslak.

Entsetzt sah Torak, dass Oslak ein Rindenseil um die beiden Pfähle am Ende des Stegs geschlungen hatte. Ein kräftiger Ruck und das ganze Gebilde würde in sich zusammenfallen und ihn und Dari mit sich reißen.

Torak hielt es nicht mehr aus. »Ich bin's, Oslak, Torak! Tu's nicht!«

Oslak fuhr herum. »Willst *du* mir etwa sagen, was ich zu tun habe? Du gehörst nicht zu uns. Du bist ein Kuckuckskind! Du futterst uns das Essen weg, machst dich in meiner Hütte breit! Du glaubst wohl, ich hätte nicht gemerkt, dass du dich heimlich in den Wald schleichst und nach deinem Wolf heulst! Wir haben's alle gehört. Finde dich endlich damit ab – der kommt nicht mehr zurück!«

Renn zuckte stellvertretend für Torak zusammen, doch der Junge ging nicht auf die Kränkung ein, denn er sah, was Oslak nicht sehen konnte: Fin-Kedinn erklimm humpelnd den Steg.

Oslak geriet ins Schwanken und mit ihm die ganze Konstruktion.

Dari verzog den Mund und heulte los.

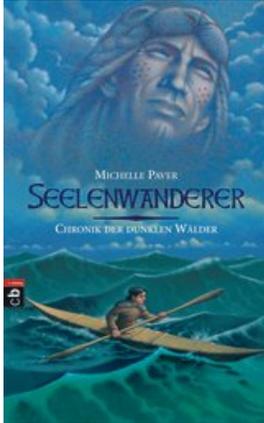
Fin-Kedinn hielt sich aufrecht. »Oslak!«

Oslak wich schlingern zurück. »Lass mich in Ruhe!«

Fin-Kedinn hob beschwichtigend die Hände, dann hockte er sich mit gekreuzten Beinen hin. Vom Ufer aus sah die Sippe in gespanntem Schweigen zu. Es waren ganze sechs Schritt bis dorthin, und wenn Oslak am Seil zog, brach der Steg zusammen, aber der Anführer der Raben wirkte so gelassen, als säße er am Langfeuer. »Wie du weißt, hat mich die Sippe zum Anführer bestimmt, damit ich Acht gebe, dass keinem von uns etwas zustößt...«, hob er an.

Oslak fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Nichts anderes habe ich vor«, fuhr Fin-Kedinn fort. »Ich gebe Acht, dass dir nichts zustößt. Aber vorher musst



Michelle Paver

Chronik der dunklen Wälder - Seelenwanderer
Band 2

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-12906-7

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2006

Als die Wälder noch dunkel waren ...
Der 2. Band des Welterfolgs "Die Chronik der dunklen Wälder".

Dunkel sind die Wälder 6000 Jahre vor unserer Zeit, dunkel und voller Gefahren ... Eine seltsame Krankheit hat die Waldbewohner befallen, bei denen Torak lebt, seitdem er den dämonischen Bären getötet hat. Allein der Robbenclan kenne ein Heilmittel, sagt man. Doch keiner ist je auf der Robbeninsel gewesen. Torak macht sich auf an die Küste, in eine Welt, die er nicht kennt und deren Wurzeln er doch in sich trägt. Ihm bleibt wenig Zeit: In der Mittsommernacht muss der Heiltrank hergestellt werden, sonst ist der Rabenclan verloren. Torak kämpft gegen eine unbekannte Gefahr und vertraut auf die Hilfe seiner Freunde. Doch nicht alles ist, wie es scheint. Ein Verrat wird sein Leben für immer verändern.

- Die dunkle Welt der Steinzeit wird lebendig
- Heiß ersehnt: die Fortsetzung des spannenden Abenteuers!